

# Kreuzkirche Hannover

Gottesdienst am 2. Sonntag nach Epiphania, 14. Januar 2018, 11 Uhr

Predigt von Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann

Predigttext: 1. Kor. 2, 1-10 **Die Predigt des Apostels vom Gekreuzigten**

*1 Auch ich, liebe Brüder, als ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten und hoher Weisheit, euch das Geheimnis Gottes zu verkündigen. 2 Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten. 3 Und ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern; 4 und mein Wort und meine Predigt geschahen nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, 5 damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft. 6 Wovon wir aber reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen; nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Herrscher dieser Welt, die vergehen. 7 Sondern wir reden von der Weisheit Gottes, die im Geheimnis verborgen ist, die Gott vorherbestimmt hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit, 8 die keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt hat; denn wenn sie die erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. 9 Sondern es ist gekommen, wie geschrieben steht (Jesaja 64,3): »Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.« 10 Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.*

**Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.**

Liebe Gemeinde, ich fühle mich an die Hand genommen. Der Weg führt zu Menschen und an Plätze, an denen man meist achtlos vorübergeht. Dieses Mal bleibe ich stehen.

Zuerst – es mag in der alten Weltstadt Korinth gewesen sein, lange vor meiner Zeit, vielleicht aber auch in Hannover oder Wiesbaden oder dem Heimatdorf meiner Kindheit – jedenfalls sehe ich eine alt gewordene Frau. Einfach, aus dem Volk. Sie konnte lesen und schreiben, aber nie hat sie an einem Katheder gestanden oder an einem Pult. Höchstens kam dann und wann ein spitzes Wort über ihre Lippen. Mehr stand den Frauen ihrer Generation nicht zu. Stattdessen: immer die Arbeit, ein Leben lang. Im Hintergrund. In der Küche, im Stall, auf dem Feld. Das war ihr Platz, ganz selbstverständlich und fleißig. Eine kleine große Frau. Spät erst begreife ich die Schmerzen ihres Lebens. Den Verlust ihrer Männer, des geachteten und für sie so wertvollen Ehemannes, der großen Liebe ihres Lebens. Dass er sie ausgesucht hatte, und ihr immer treu gewesen ist, der Weltläufige, das war ihr großes Glück. Er, der Stolz einer großen Familie, ja des ganzen Dorfes. Nur ein Jahr nach seinem Tod durch einen schrecklichen Unfall am Arbeitsort: der Sohn, der jüngste, der besondere unter den Kindern, spät geboren nach den beiden großen Töchtern, vermisst! Im Krieg. Da war sie endgültig in die Witwenschaft gestoßen. Gesprochen hat sie darüber nie.

Auf meinem Weg in die Geheimnisse Gottes, liebe Gemeinde, auf den mich der Apostel Paulus mitnimmt, sehe ich viele solcher Menschen. Eher still. Ihr Stolz und ihre Würde verborgen wie ein Glutkern. Sie leben nicht im Rampenlicht und in Herrscherhäusern. Aber manche ganz in meiner Nähe, oder in Polen, in Vietnam, in Syrien und Afghanistan. Viele in Hannover. Ihre Muttersprache war schlesisch, oder ostpreußisch. Sie stammen aus dem Böhmerland oder Masuren. Wie auch immer. Viele sind sie aus der Heimat ihrer Kindheit vertrieben. Letztlich alle.

Der Apostel lehrt uns, hinter die Glitzerfassaden zu schauen. Nicht auf die Stars zu achten, die im Scheinwerferlicht. Sondern auf das Geringe.

*Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.*

Das nächste Mal bleibe ich stehen in London. Dort bin ich in ein besonderes Konzert geraten. Die Künstler tragen keine großen Namen und spielen ihre Musik „for free“ - ohne Eintritt. Niemand würde für sie zahlen. Sie sind allesamt mehrfach, z.T. schwerst behinderte Menschen. Umgekehrt: dass sie an diesem Ort auftreten dürfen, ist eine unglaubliche Ehre für sie. Im Publikum: Eltern, Freunde, Geschwister. Und eine Gruppe zufällig hineingeratener Touristen.

Eine junge Frau singt für uns. „One Moment in Time“, das große Film-Liebeslied, die wunderbare Schnulze für die untergehende Titanic und den Traum von der großen Liebe im Leben. Sie sitzt im Rollstuhl. Am ganzen Körper gelähmt. Bewegungsunfähig. Nur die Stimme. Diese unglaublich schöne Stimme in einem wundersanften, schönen Gesicht. Erst zaghaft, fast zögerlich. Sitzt da wie ein Marmor-Engel, aus Stein gehauen. Unbeweglich. Aber ihr Lied steigt in den Himmel. Und ihre Stimme strahlt. Füllt den großartigen

Raum. Zwar ist sie in ihrem Körper gefesselt, aber ihre Seele öffnet uns den Himmel. Ein Engel Gottes für alle, die ihr lauschen. Wir weinen. Vor Glück über die Schönheit, die wir hören, vor Schmerz über das Leid, das wir sehen, bestimmt weinen wir auch über die Geheimnisse Gottes, die wir nicht enträtseln können. *Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.*

Noch einmal bleibe ich stehen auf der Reise mit diesem Predigttext, der ich mich nicht entziehen kann. Paulus lehrt mich, hin zu schauen, und stehen zu bleiben. Lehrt mich das Aushalten. Innehalten. Nachdenken. Hinterher immer noch denken, längst noch nicht die Bücher schließen. Vor allem nicht: das Herz. Auch nicht: den Verstand.

Dieses Mal bleibe ich bei einem Mann stehen. Er ist Alkoholiker. Seit wann? Liegen die Wurzeln in den letzten Wochen des großen Krieges? Er war damals noch ein Kind, ein großer Junge. Wurde schon bald zu den Männern gezählt und doch verschont, weil er halt noch ein Pimpf war. Alles musste zurückbleiben. Der schöne, stolze Bauernhof der Eltern. Der geliebt Taubenschlag, sein ganzer Stolz. Die Tiere, die alle einen Namen hatten. Der Hund, das Pferd. Und die Freunde. Alles. Nachts ging er mit den Männern in die Felder. Um den Schlägern zu entkommen, die Rache suchten und Leid brachten. Niemand konnte schützen und helfen. Und die es gekonnt hätten, die Sieger, wollten nicht. Die Männer nicht davor schützen, totgeschlagen zu werden, die Frauen nicht vor der Vergewaltigung. Jetzt sollten die Herrenmenschen Angst haben müssen.

Wie kann ein acht oder zehnjähriger Junge das begreifen? Ertragen?

Was hilft es ihm, dass er selbst nicht mit dem Tode bedroht wurde, wo doch die große Rache allgegenwärtig war? Wo also und wann und wodurch und wie hat die Sucht angefangen in seinem Leben? Damals? Oder später, in den kleinen privaten Abstürzen? Nach der Vertreibung? Am Arbeitsplatz? Bei dem schlimmen Unfall, ausgelöst durch den Alkohol, bei dem er fast gestorben wäre? Danach für den Rest des Lebens schwer gezeichnet.

*Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.*

Liebe Gemeinde, der Apostel Paulus nimmt uns mit auf den Weg zu seinem Christus. Dem Herrn der Welt. Dem gekreuzigten Gott. Das ewige Geheimnis. In ihm, dem Gekreuzigten, sieht er den Himmel offen und alle Verheißungen des Ewigen erfüllt. Das glaubt er. Und erzählt davon. Und predigt es. Mitten in der Weltstadt Korinth. Heute in New York, oder Tokio, in Hamburg oder Berlin. In Hannover, Garbsen und Seelze. Weil er Christus kennen- und lieben gelernt hat, sieht der die Gekreuzigten und Gebrochenen überall.

Wer die Größten der Menschheitsgeschichte aufzählen wollte, die Bedeutsamsten der Kulturgeschichte, käme an Paulus nicht vorbei. Er ist der erste große internationale Zeuge seines Christus. Aber er predigt in Schwachheit und Furcht. Etwas anderes will er auch gar nicht. Weil es nicht stimmen würde zum Grund seines Glaubens und zum Halt seiner Erlösung.

Sein Glaube umgreift Himmel und Erde. Für weniger tritt er nicht an. Staunend lesen wir das und begreifen es. Alles, was er weiß und sieht, ist zusammengefasst in Jesus Christus, dem Gekreuzigten. Die großartigen Tempel der noch großartigeren olympischen Götter sind ihm ein Nichts. Daran glaubt er nicht.

Natürlich! - mag man einwenden.

Er ist geschult in jüdischer Theologie. Diesem renitent widerständigen Denken gegen alle Gottes-sichtbarkeit. Diesem Glauben, der von Offenbarungsgeschichte zu Offenbarungsgeschichte weiter hinabsteigt in die Niederungen der Menschenwirklichkeit. Der irgendwann gelernt hat, Gottesknechtslieder zu singen. „Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und hatte an sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der von Gott geschlagen und gemartert wäre.“

Ja, dort liegen seine Wurzeln. Und wohl deshalb sieht er, selbst ein Bekehrter für diesen Blick, Gott im Geheimnis der Niedrigkeit, den Ewigen in seinem Messias. Jesus von Nazareth, der ihm sein Christus ist. Wir sollen von ihm lernen. Dass es immer dort anfängt. Alles Leben, jeder Neuanfang, alle Liebe und die wirklich spürbare Hoffnung fängt ganz unten an. Dort, wo es Not tut. Dort, wo das Leid gewendet werden muss. Dort ist der Gott, an den wir glauben. Der Wunder tuende, wundersame, wunderbare Gott, der uns Wein schmecken lässt, wo niemand sonst das Edle finden mag, der ist bei uns, wo wir am Ende der Kraft sind. Dorthin ist Jesus gegangen. Genau dorthin folgen wir ihm nach. Dort ist er zu finden. Dort öffnet sich uns der Himmel. Das dürfen wir glauben. Amen

**Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.**